

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 18

Artikel: Zum Thema : der militärische Gruss und der Verkehr mit Höhern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-708419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der schweizerischen Soldatenerziehung gehören, die aber einmal ausgesprochen werden müssen.

Die uneingeschränkte Verwendung des Sprengstoffes als Kampfmittel des modernen Krieges hat zu einer für uns, die vom blutigen Ernst verschont Gebliebenen, unvorstellbaren Verrohung des Soldaten geführt, die in der deutschen Armee schlußendlich zu den Verbrechen von Oradour sur Glane und Lidice führten. Von dieser Verrohung, die zum Verbrechen führt, sind auch die alliierten Armeen nicht verschont geblieben, wie dies aus den Meldungen von Jagden auf verbrecherische Deserteure bei den Russen wie bei den Amerikanern deutlich hervorgeht. Die amerikanische Armee hat diese Gefahr auch beizeiten erkannt und versucht, ihr mit allen Mitteln entgegenzutreten.

Auch unsere Grenadiere wurden in den letzten Jahren des Krieges mit den modernsten Kampfmethoden und Mitteln ausgebildet. Sie wurden gelehrt, wie sie mit dem geschickten und gerissenen Einsatz von Flammenwerfern, Maschinenpistolen, Handgranaten, Minen und Sprengstoffen dem Gegner so viel Menschenverluste als möglich beizubringen haben. Es wurde ihnen gezeigt, wie sie mit einer Kilobüchse Trotyll, geschickt und entschlossen angewandt, eine ganze Gruppe töten, einen Eisenbahnzug zur Entgleisung bringen oder einen Truppencamion während der Fahrt in die Luft jagen können. Diese Art der Ausbildung zur verschlagenen Kampfführung (Erziehung von Gangstern) bedeutet für den Instruktor eine schwere Verantwortung und für schwache Charaktere eine große Belastung. Die Folgen sind auch bei uns nicht ausgeblieben. Bei einigen haltlosen und schwachen Charakteren war die Grenadierausbildung zu einem Teil mitschuldig daran, daß sie auf Abwege und vor die Gerichte kamen. Es hat keinen Wert, diese Gefahr zu verkleinern oder

als nicht bestehend zu betrachten und bequem Augen und Ohren zu schließen. Wir müssen uns mit ihr befassen und die Wege suchen, sie zu bannen, sonst machen wir uns an den Folgen mitschuldig. Auf diese Gefahren machte auch ein Großrichter aufmerksam, als er im Jahre 1944 den Fall des Totschlagsversuches eines Angehörigen einer Grenz.-Kp. zu behandeln hatte.

Wir dürfen uns aber in der Bereitschaft zur Landesverteidigung und in der Ausbildung von diesen Ueberlegungen nicht negativ beeinflussen lassen. Nur die eigene Bereitschaft zum totalen Krieg verschont uns vor dem Krieg. Ein möglicher Gegner muß wissen, daß wir uns bei einem Ueberfall auf unser Land bis zum letzten Mann mit allen Mitteln des modernen Krieges verteidigen werden. Der letzte Krieg hat uns wieder einmal mehr bewiesen, daß uns neben anderen nur diese Tatsache vor dem Ueberfall auf unser Land bewahrt hat.

Diese Grundwahrheiten müssen auch dem jungen Soldaten bekannt sein. Er muß wissen, daß wir uns nur mit dem festen Willen zur totalen Vernichtung eines einbrechenden Gegners behaupten können. In diesem Wissen finden wir den Ansatz, den Gefahren der seelischen Verrohung, welche die heutige Ausbildung und Kampfführung mit sich bringt, zu begegnen. Neben der raffinierten Ausbildung zur Vernichtung des Gegners muß alles getan werden, um die Achtung und die Ehrfurcht vor dem Menschenleben zu heben und zu erhalten. Der Bürger im Wehrkleid soll wissen, daß das Kriegerhandwerk für die Erhaltung unseres Landes und allem was uns lieb ist, heute noch erste Voraussetzung und Notwendigkeit ist, daß es daneben aber auch noch etwas Besseres und Schöneres gibt. Dieses Bessere und Schöneres, das Familienleben, das freie Erleben unserer Heimat und ihrer herrlichen Gottesnatur, der ungestörte, selbstbestimmende Genuß des

Arbeitsertrages, sind, um nur wenige aufzuzählen, heilige Güter und Vorrechte, die der Sicherung und des Schützes bedürfen. Es fällt in das Fach der staatsbürgerlichen Erziehung, den jungen Soldaten auf die materiellen, wie die geistigen Werte der Errungenschaften und Schönheiten unseres Landes und der Welt aufmerksam zu machen und die Pflicht der Vernichtung aller und eines jeden, der unsere Heimat und die Welt beherrschen und zerstören will, an der Quelle und in der wirklichen Ordnung der Dinge zu beleuchten.

Diese Ueberlegungen sind nicht neu und entspringen nicht der Zeitströmung nach Demokratisierung und Vermenschlichung der Armee. Die verantwortungsbewußten Instruktoressen haben die Gefahren und Probleme der modernen Ausbildung und der uneingeschränkten Anwendung der Sprengstoffe schon bei Beginn dieser Periode erkannt. Wenn sie auch mit ihren Ansichten nicht immer durchgedrungen sind, haben sie doch an ihrem Platz alles getan, um den hier aufgezeichneten Gefahren zu begegnen und die Wehrmänner, für die sie verantwortlich waren, zu auf allen Gebieten beschlagenen Spezialisten und nicht zu automatischen Zerstörern von Leben und Gut zu machen.

Der Wille zur totalen Verteidigung, die Möglichkeit des Davids, mit der Uebermacht des Königs und der Qualität einen an Masse übermächtigen Goliath besiegen zu können, müssen die Triebfedern der Ausbildung mit Sprengstoff sein. Die sadistische Freude am Töten und Vernichten, an der raffinierten und verschlagenen Anwendung der Mittel, darf nie die Grundlage dieser Ausbildung werden. Daß diesen Gesichtspunkten nachgelebt wird, ist die Aufgabe derjenigen, die in allen Graden auf die Erziehung und Ausbildung unserer Soldaten Einfluß ausüben.

Fortsetzung folgt

Zum Thema: Der militärische Gruß und der Verkehr mit Höhern

Im Leitartikel von Nr. 16 dieser Zeitschrift über obiges Thema wird des Antrages der Kommission für die Revision des Dienstreglementes Erwähnung getan, wonach die **Grußpflicht** in fünf Fällen als **aufgehoben** gelten soll. Obschon ich mir vollkommen bewußt bin, den Gang der Dinge durch eine an dieser Stelle geführte Diskussion wenig zu beeinflussen, gestatte ich mir dennoch, mich zum Thema zu äußern.

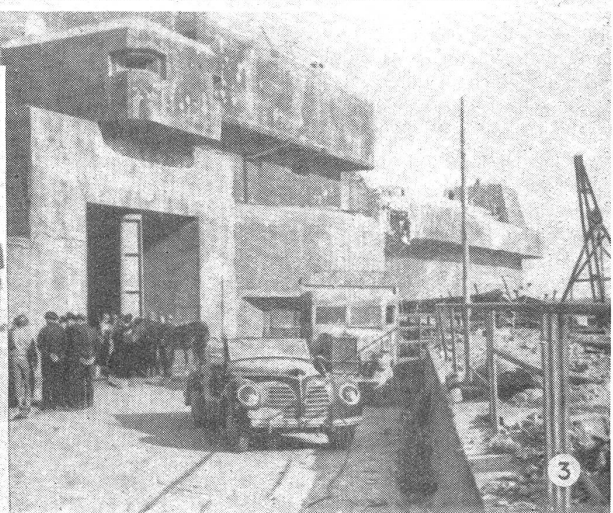
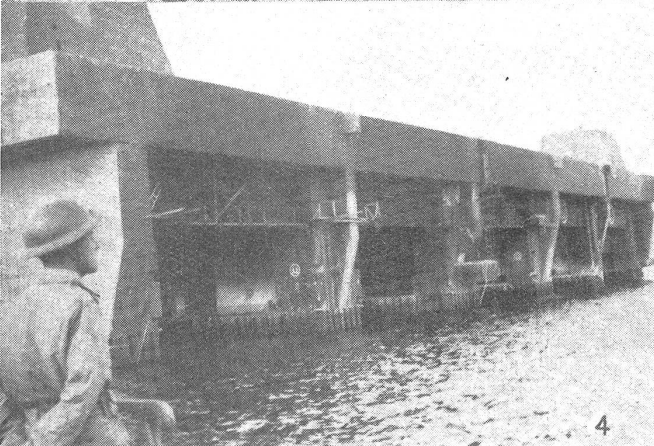
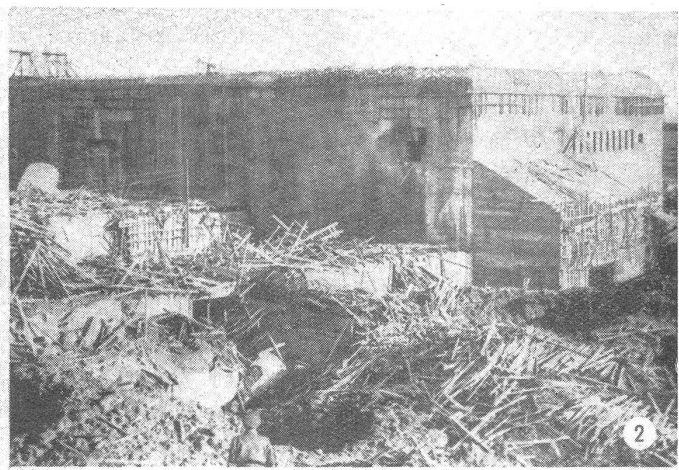
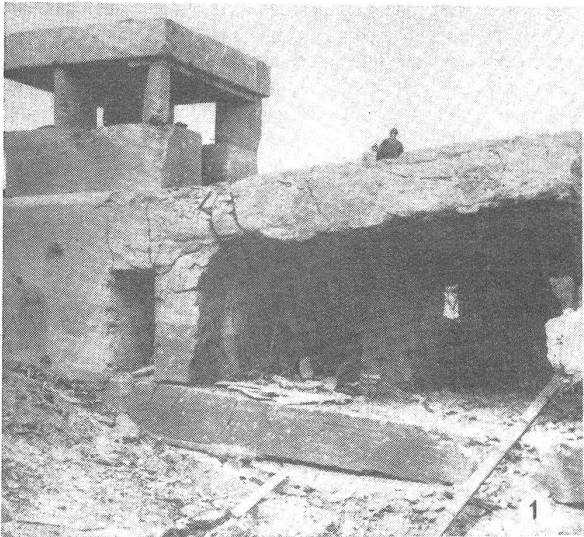
Mit Ausnahme von Fall 5 bin ich ohne weiteres mit den Anträgen der Kommission einverstanden. Die Erheblichkeitsklärung dieser Anträge durch Verankerung im Dienstreglement wäre übri-

gens nichts anderes als eine Sanktionierung bereits während des Aktivdienstes geduldeter oder erlaubter Zustände. Jedenfalls wurden Vorgesetzte in militärischen Aufenthaltsräumen, öffentlichen Lokalen, auf Bahnhöfen und Transportanstalten nur gelegentlich oder gar nicht gegrüßt.

Was nun aber Punkt 5, betreffend die Grußpflicht den Unteroffizieren gegenüber, anbelangt, so gehe ich mit dem Antrag der Kommission **nicht** einig. Es ist bekannt, daß den Soldaten von ihren Kommandanten immer wieder befohlen, wurde, die Uof. zu grüßen, und zwar sowohl die der eigenen, als auch

diejenigen fremder Einheiten. Praktisch wurde dem Befehl nur in Rekrutenschulen nachgelebt. Wenn man während der verflossenen Kriegsjahre im Aktivdienst stehende Truppen diesbezüglich beobachtete, wird man die Feststellung gemacht haben, daß die Soldaten die Korporale und Wachtmeister sozusagen nie, die höheren Uof. nur höchst selten grüßten. An diesem Zustand änderten auch alle Befehle nichts. Trotzdem litt weder die berühmte «Disziplin» noch die Disziplin darunter, übrigens ebensowenig wie unter der andern schweizerischen Eigenart, daß sich

Fortsetzung auf Seite 298



① Eine gute Idee von der Stärke der deutschen Befestigungen entlang der französischen Küste gibt dieses durch wiederholte Luftangriffe zerstörte Bauwerk. Es war ein Signalturm bei Le Hâvre, der im Dienste der deutschen Unterseeboote stand.

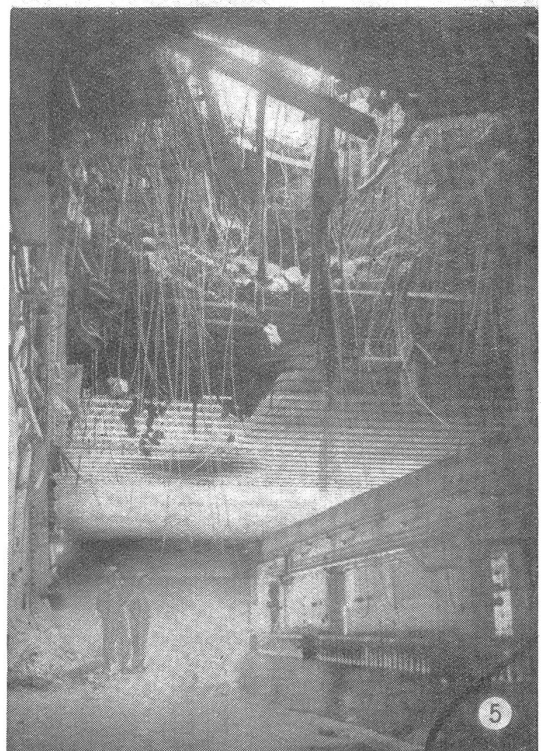
② Dieses Bauwerk befindet sich nicht direkt am Atlantik-Wall, sondern in der Nähe von **St. Omer**. Trotz 33 schweren Luftangriffen blieb es inwendig intakt. Der umliegenden Bevölkerung erzählte man, von hier aus würde London mit Feuer zerstört werden. Es handelt sich um eine V-Waffen-Abschufstelle. Das Betongebäude ist etwa 90 Meter lang, 60 Meter breit und 10 Meter hoch. Die Mauern sind mehr als 4 Meter dick, das Dach 6 Meter. Durch die Mitte führt eine Eisenbahn. Das Bauwerk besteht aus drei fensterlosen Stockwerken. Im Vordergrund sieht man die Fundamente eines schon 1941 begonnenen Bauwerkes, das der englischen Luftwaffe zum Opfer fiel.

③ **«Durch Kampf zum Sieg»** steht über dem Eingang dieses wichtigen Werkes in **Brest**. Es war ein deutscher Unterseeboot-Stützpunkt, von dem aus die deutschen U-Boote die Versorgung Englands mit Nachschub gefährdeten. Vor dem Eingang steht ein Auto der deutschen Wehrmacht, links ein amerikanisches Militärauto. Für alliierte Urlauber sind diese Stätten heute eine Sehenswürdigkeit ersten Rangs.

④ Eine andere Ansicht desselben Stützpunktes in Brest, der von außen unbeschädigt erscheint, tatsächlich aber durch Luftangriffe schwersten Schaden erlitten hat

⑤ denn die Decke eines Bassins ist, obwohl sie 12 Meter dick ist, von schwerkalibrigen Bomben glatt durchschlagen worden.

Bildbericht Photoprefz Zürich.



Soldaten und Uof. kameradschaftlich duzen.

Nach Antrag der Kommission soll nun wohl die Grußpflicht gegenüber den Uof. fremder Einheiten wegfallen, dagegen bestehen bleiben gegenüber solchen der eigenen Einheit. Ich glaube nicht, daß dadurch eine tatsächliche Aenderung der bisherigen Gepflogenheiten erreicht wird, auch nicht, wenn man versuchen sollte, auf Grund militärischer Befehlsgewalt der strikten Befolgung eines entsprechenden Gruß-Paragraphen im Dienstreglement Nachachtung verschaffen zu wollen. Es würde höchst und hintenherum gelacht würde. Ja, es ist erreicht, daß vornherum begrüßt bestünde sogar die akute Gefahr, daß der Unteroffizier, der es in seiner Stellung zwischen Soldat und Offizier ohnehin nicht immer leicht hat, die Zielscheibe eines falschen Spottes würde. Warum also nicht den realen Tatsachen entsprechend die Konsequenzen ziehen und die Grußpflicht auch gegenüber den Uof. der **eigenen** Einheit aufheben? Die meisten Unteroffiziere legen sicher keinen Wert darauf, von Soldaten gezwungenermaßen begrüßt werden zu müssen. Es ist nicht recht einzusehen, wieso eine solche Maßnahme einen günstigen Einfluß auf die Disziplin ausüben sollte. Höchstens, daß eine falsche «Distanz» geschaffen

würde und — seien wir ehrlich — der Ausdruck «Distanz wahren», wirkt ohnehin schon wie ein rotes Tuch auf die Soldaten!

Ich finde ferner, daß man bei dieser Gelegenheit auch die Grußpflicht gegenüber den höhern Uof. abschaffen sollte. Auch hier wurde bis jetzt der bereits bestehenden Grußpflicht nur schlecht nachgelebt, und es würde sicher in Zukunft trotz Verankerung derselben in einem neuen Dienstreglement nicht besser werden. Aber es ist noch ein weiterer Punkt, der mich veranlaßt, gegen diese Grußpflicht Stellung zu beziehen. Ist es tatsächlich nötig, den **Rangunterschied zwischen zwei Kategorien von Unteroffizieren so kraft zu dokumentieren**, daß die einen laut Reglement zu grüßen sind, die anderen aber dieser Ehrenbezeugung nicht teilhaftig sein sollen? Genügen Rangabzeichen, Dolch, Pistole und Offiziersmütze noch nicht? Das scheint mir weder psychologisch richtig, noch unserer Milizarmee würdig zu sein. Uebrigens ist das Ignorieren der Grußpflicht gegenüber Uof. aller Grade während des vergangenen Aktivdienstes und schon vorher mehr oder weniger zu einer Art Tradition geworden, und es ist eine bekannte, wenn oft auch schmerzliche Tatsache, daß Traditionen

selbst Paragraphen und Befehle überdauern!

Ob also die Ansichten dieser Kommission über die betreffenden Artikel wirklich in allen Teilen volksverbunden sind, darüber kann man in guten Treuen zweierlei Meinung und trotzdem ein pflichtbewußter Soldat sein. In dieser Ansicht wird man noch bestärkt, wenn man liest, daß die Kommission der einstimmigen Auffassung war, der Schweizer Soldat spreche seine vorgeetzten Offiziere und **jeden andern Höhern freudig** mit «Herr» an. Das finde ich nun doch eine Ausdrucksweise, über die sich besonders ehemalige Aktivdienstler höchst persönliche Gedanken machen werden, was durchaus zu begreifen ist. Es ist doch so, daß der Schweizer Soldat den Dienst an der Heimat leistet, weil er es als seine Pflicht ansieht, in eigener Person für die Unversehrtheit des Landes einzustehen, auch wenn er es unter Umständen durchaus nicht immer gern tut. Er erachtet es weiter für anständig und pflichtgemäß, einen Offizier mit «Herr» anzureden; daß er aber überdies noch **jeden andern Höhern freudig mit «Herr» anspricht**, ist etwas viel behauptet, auch wenn nicht speziell von «Schwanzwedeln» die Rede war.

Wm. E. B.

Abschied vom Atlantikwall

Auch noch einer, der versagt hat ...

Wenn wir an die letzten beiden Kriegsjahre zurückdenken, so fällt uns die spannungsvolle Erwartung ein, die damals wie ein Alpdruck über der Menschheit lag: «Kommt die Invasion oder kommt sie nicht?» — das war die Frage, die damals auf aller Lippen stand. —

Die einen stellten sich diese Frage angstvoll, die andern erwartungsvoll, und wieder andere lachten und spötelten und sagten: «Sie sollen nur kommen, für diesen Fall haben wir unsern Atlantikwall gebaut, an ihm wird die Invasion in einem Meer von Blut abprallen.»

Dann ist aber der wichtige Tag D doch gekommen, der Atlantikwall hat sein Feuer und Eisen ausgespien, aber im großen und ganzen hat er versagt. Die Invasion ist gelungen. Der Atlantikwall hat seine Aufgabe nicht erfüllt, ebensowenig wie seinerzeit die Maginot-Linie, die Stalin-, oder die Mannerheim-Linie. Gegen einen gut gerüsteten und entschiedenen Angreifer läßt sich eben scheinbar nicht aufkommen.

Wohl kämpften noch eingeschlossene deutsche Truppenteile an vereinzelt befestigten Punkten des ehemaligen Atlantikwalls. Gleichsam als wollten sie nachträglich noch die These von des-

sen Uneinnehmbarkeit beweisen. Diese unentwegten Kämpfer haben aber den Gang der Ereignisse nicht wesentlich beeinflussen können, denn Frankreich ist relativ rasch befreit worden, und bald hatten die Alliierten den Rhein überschritten.

Es dürfte sich aber trotzdem lohnen, dem Leser noch einmal eine Bildfolge über den Atlantikwall vor Augen zu führen, nämlich so, wie ihn die Alliierten angetroffen haben, so, wie er, halb in Trümmern, als mahnendes Denkmal in die tosenden Wasser des Ozeans starrte ...

Z. M.

Der bewaffnete Friede

(Militärische Weltchronik.)

Amerikanische Fachleute haben an Hand zuverlässiger Zusammenstellungen berechnet, daß heute in der ganzen Welt rund 19 Millionen Männer unter den Waffen stehen. Die Rüstungsausgaben von zusammengefaßt 40 Nationen sollen heute 10 Milliarden Dollar höher sein als vor dem Kriege. In diesen Zahlen sind die vielen Millionen Dollars für die Herstellung von Atombomben, für die Entwicklung der bakteriologischen Kriegsführung und für radiogesteuerte Flugzeuge, Geschosse u. a. Waffen noch nicht eingerechnet.

Im Artikel eines Militärexperten werden die bewaffneten Streitkräfte der Sowjetunion auf 3,8 Millionen Mann geschätzt, diejenigen Großbritanniens auf 1 210 000 Mann und diejenigen der Vereinigten Staaten auf 607 000 Mann. Die USA verfügen über 37 000 Flugzeuge und die Sowjetunion über 25 000. Die Flottenstärken der USA betragen schätzungsweise 3 820 000 Tonnen, Großbritanniens 1 531 000 Tonnen und der Sowjetunion 545 000 Tonnen.

*

Nach einer Mitteilung des **amerikanischen Kriegsdepartements** wird die nördlichste Verteidigung der USA durch den Bau eines Stützpunktes für schwere Bomber verstärkt. Dieser neue Stützpunkt, dessen Kosten auf 8 250 000 Dollar veranschlagt werden, liegt zwei Stunden von der Beringstraße entfernt in Alaska. Der Flugplatz soll für B-36 Superbomber mit einem Aktionsradius von 10 000 Meilen dienen. (Die Beringstraße bildet die Grenzzone zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion.)